

gen im 9. Jh. oder erst im Hochmittelalter – zur Zeit der intensiven Textilproduktion – zum Kloster kam. Falls die Weberwerkstätten im 12. und zu Beginn des 13. Jh. schon auf klösterlichem Grund gestanden haben, wäre die Abtei nicht nur eine potenzielle Auftraggeberin, sondern sogar die Besitzerin gewesen. Der Grundbesitz des Klosters scheint sich jedenfalls auch im 14. und 15. Jh. auf die Unterstadt konzentriert zu haben³⁶¹. Der Kantonsrat beschloss 1862 die endgültige Aufhebung des Klosters, womit die Heerenwis aus dem Besitz des Klosters gelöst wurde und in private, weltliche Hände gelangt sein dürfte. Jedenfalls war das Areal 35 Jahre später im Besitz eines Jean Schweizer, der die Wiese zum Bau einer Festhütte anlässlich des Bezirksgesangsfests von 1897 verpachtete (vgl. Kap. 6.1).

12 Zusammenfassung

Von Juli 2004 bis Juli 2005 konnte in der Flur Heerenwis der Gemeinde Rheinau, wo zwölf Einfamilienhäuser entstehen sollten, eine Fläche von 6200 m² untersucht werden. Das Areal befindet sich auf der Halbinsel Au, in der sog. Unterstadt. Die Ergebnisse der in den 1990er-Jahren durchgeführten Luftbildprospektion versprachen interessante Befunde. Die Ausgrabung brachte denn auch zahlreiche Strukturen der Spätlatènezeit, des frühen bis späten Mittelalters – mit Hauptgewicht im Hochmittelalter – sowie der Neuzeit ans Tageslicht. Die spätkeltischen Befunde – Silo, Schmiedegruben, Keller – sowie die zugehörigen Funde werden zu einem späteren Zeitpunkt in einer Monographie zum keltischen Rheinau vorgelegt. In dieser Arbeit werden die zahlreichen mittelalterlichen und neuzeitlichen Strukturen und deren Fundmaterial vorgestellt.

Die oberen Schichten des natürlichen Untergrunds (Bv- und Bt-Horizont) waren mehr oder weniger stark gekappt. Der einstige A-Horizont der Parabraunerde fehlte vollständig. Daraus kann gefolgert werden, dass die Heerenwis-Terrasse zu einem unbestimmten Zeitpunkt künstlich eingeebnet worden war.

Die mittelalterlichen Befunde verteilen sich mehr oder weniger regelmässig über das ganze Ausgrabungsgelände. Die ersten mittelalterlichen Siedlungsspuren in der Heerenwis stammen aus dem 7. Jh. Es handelt sich dabei um ein Grubenhaus, das anhand der Keramik zeitlich eingeordnet werden konnte. Damit ist für Rheinau erstmals eine Siedlungstätigkeit im Frühmittelalter archäologisch nachgewiesen. Zwei weitere Grubenhäuser datieren vom 9. bis um die Mitte des 11. Jh. Die Datierung stützt sich auf C14-Daten sowie auf das Auftreten von kalkgemagerter Keramik mit Trichterrand. Ein bemerkenswerter Befund bildet ein Grabengeviert mit Toranlage in dessen südwestlicher Ecke. Es war wohl einst zur Aufnahme einer Palisade gedacht. Im Innern der Anlage befanden sich je nach Interpretation ein oder zwei Pfostenbauten. Ein weiterer, frei stehender Pfostenbau stand nördlich ausserhalb der Grabenanlage. Die Pfostenbauten

konnten anhand von C14-Daten ins 11. und 12. Jh. datiert werden.

Die Dendrodaten eines weiteren Grubenhauses ergaben ein Fälldatum, das mit hoher Wahrscheinlichkeit (95%) auf den Zeitraum zwischen 1144/49 und 1154 eingegrenzt werden kann. Im Verlauf der zweiten Hälfte des 12. Jh. fiel das Grubenhaus einem Brand zum Opfer. Eine Herdstelle sowie ein im Schutt des Grubenhauses aufgefundener Wollkamm deuten möglicherweise auf die Herstellung von Wolle hin. Schwer zu interpretierende Pfostenstellungen und eine Grube im selben Gebäude könnten in Zusammenhang mit einem Webstuhl gestanden haben.

Ebenfalls um die Mitte des 12. Jh. wurde parallel zur heutigen Austrasse ein Gebäude mit einem 5×15 m messenden Keller errichtet. In der ersten Phase standen darin nebeneinander gereiht fünf Trittwebstühle. Wohl im Verlauf der zweiten Hälfte des 12. Jh. wurde der Kellerkomplex um 5 m nach Südwesten erweitert. Die Webstühle der ersten Phase wurden abgebrochen und im neuen Kellerbereich durch vier neue ersetzt. Die Phase 3 datiert ins 12./13. Jh. und wies keine Webstühle mehr auf. Der nordöstliche Teil wurde auf allen vier Seiten durch eine gemörtelte, wohl bis zur Decke reichende Mauer vom restlichen Kellerkomplex abgetrennt. Dies lässt auf eine neue, jedoch unbekannt Funktion des Kellers schliessen. Von einer hypothetischen, vierten Phase, die in die erste Hälfte des 13. Jh. datiert, war nur noch ein umgelagerter Boden zu erkennen. Es könnte sich dabei aber um den Schutt des Gebäudes über dem Keller gehandelt haben. Im Verlauf der zweiten Hälfte des 12. Jh. wurde ein weiterer, jedoch kleinerer Webkeller mit nur einem Trittwebstuhl erbaut. Der Webkeller wurde allerdings im 12./13. Jh. wieder verfüllt. Die Reste der insgesamt zehn, in den beiden Webkellern entdeckten Trittwebstühle zeigen mit der Tretgrube und den vier Pfosten für die Verankerung des Webstuhlrahmens das gleiche Spurenbild, wie es erstmals 1990 in der Winterthurer Altstadt dank guter, organischer Erhaltung angetroffen wurde. Das Studium der Befunde und der Vergleich mit weiteren bekannten Webkellern geben gewisse Hinweise auf die innere Organisation von solchen Werkstätten.

Die Funktion eines Wannensystems, d.h. mehrerer, schlangenförmig aneinander gereihter Wannens, konnte nicht geklärt werden. Das Wannensystem spricht gegen das Speichern von Flüssigkeiten, es scheint eher dem Abfluss gedient zu haben, wobei die Filterfunktion nicht auszuschliessen ist. Als spezieller Fund aus einer dieser Wannens kann ein Glättstein genannt werden.

Die hochmittelalterliche Geschirrkemik der Fundstelle Heerenwis entspricht der feinen, überdrehten Ware und besteht in erster Linie aus Töpfen. Schüsseln, Kannen und Deckel sind selten. Die sechs definierten Topfrantypen bilden eine ältere sowie eine jüngere Gruppe. Die zu Tage geförderte Keramik kann sehr gut mit derjenigen aus dem Schaffhauser Raum verglichen werden.

Die Resultate der Archäozoologie aus drei mittelalterlichen Befunden zeigen mit dem Überwiegen von Schwein und Schaf/Ziege ein eher untypisches Bild. Dazu kommt

der hohe Hühneranteil in einem der beiden Webkeller. Das Tierartenspektrum zeugt von wohlhabenden Bewohnern. Die Archäobotanik erbrachte ein breites Spektrum an Getreide- und Hülsenfruchtarten, die sorgfältig gereinigt ins archäologische Sediment gelangten. Dies spricht eher dafür, dass sie durch die Bewohnerinnen und Bewohner käuflich erworben und nicht selbst produziert worden waren.

Von Interesse sind auch zwei neuzeitliche Pfostenbauten. Der ältere wurde 1897 anlässlich des Bezirksfestes in Rheinau auf der Heerenwis errichtet. Das heute noch erhaltene Bauprotokoll gibt viele Hinweise zu Aussehen und Materialaufwand der Festhütte. Der zweite Pfostenbau kann nicht genauer datiert werden, muss aber aus stratigraphischer Sicht als jünger eingestuft werden. Das Fundmaterial, das aus den Pfosten- und Abfallgruben der Festhütte von 1897 stammt, entspricht dem üblichen Geschirrspektrum in der zweiten Hälfte des 19. Jh. und beginnenden 20. Jh. Steingut wurde beispielsweise aus Saargemünd (F) und Schramberg (D) importiert.

13 Anmerkungen

- 1 S.V. Keller, Rheinauer Buch 2000 (Andelfingen 2000) 47.
- 2 Frascoli 1991, 22.
- 3 Das Neolithikum und die Bronzezeit sind auch durch Funde auf der Halbinsel belegt.
- 4 Die Gesamtauswertung zum spätlatènezeitlichen Rheinau wird in einer Monographie der Kantonsarchäologie Zürich erscheinen (Schreyer/Nagy et al., Das spätlatènezeitliche Oppidum von Rheinau, [in Vorb.]). Vgl. dazu auch Nagy/Schreyer/Tiziani 2004.
- 5 W. Drack, Die spätrömische Grenzwehr am Hochrhein. Archäologischer Führer der Schweiz 13 (Zürich 1980) 41f.
- 6 B. Hedinger, Geweihbearbeitung im spätrömischen Wachturm von Rheinau-Köpferplatz. AS 23, 2000, 104–114.
- 7 Für die Diskussion sei Stefan Keller, Dokumentationsstelle Rheinau, gedankt.
- 8 Original in Privatbesitz; Kopie im Archiv der KA Zürich.
- 9 Die botanischen Proben aus spätkeltischen Befunden sind zurzeit noch nicht ausgewertet.
- 10 Vgl. Anm. 4.
- 11 Vgl. dazu Anm. 4.
- 12 Rheinau (Bez. Andelfingen). So genannter Stadtgraben. Suche nach keltischen Funden anlässlich des Baus einer Kanalisationsleitung. 2. Ber.ZD 1960/61 (Zürich 1964) 78–81.
- 13 Vgl. dazu Sennhauser 2007a, 9; M. Wohlleben (Bearb.) et al., Die Klosterkirche Rheinau – der Bau und seine Restaurierung. Monogr. ZD 2 (Zürich/Egg 1997).
- 14 J. Leckebusch, Bodenradar-Untersuchung der Vorgängerbauten der Klosterkirche Rheinau. In: Sennhauser 2007a, 44–55.
- 15 AIZ 1997–1998, Ber.KA Zürich 15 (Zürich/Egg 2000) 31f.
- 16 Dendrobericht des Laboratoire Romand de Dendrochronologie (06.09.1991), Archiv KA Zürich.
- 17 Dendrobericht des Laboratoire Romand de Dendrochronologie (06.10.2000), Archiv KA Zürich.
- 18 Bader 1998.
- 19 Nagy/Tiziani 1999, 67 und Anm. 14.
- 20 Bader 1998, 201; Nagy/Tiziani 1999, 67.
- 21 C. Defila, Mittlere jährliche Niederschlagsmengen. In: W. Kirchofer (Hrsg.), Klimaatlas der Schweiz (Bern 1984), Blatt 10.1.
- 22 P. Hantke, Geologische Karte des Kantons Zürich und seiner Nachbargebiete. Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich 112, 1967, Heft 2; H. Graf, Geologische Verhältnisse von Rheinau – Bericht vom 22.12.2006 (Archiv KA Zürich).
- 23 Zur Luftbildprospektion vgl. D.R. Wilson, Air photo interpretation for archaeologists (London 1982); I. Scollar et al., Archaeological prospecting and remote sensing. Topics in remote sensing (Cambridge 1990); O. Braasch, R. Christlein, Das unterirdische Bayern. 7000 Jah-

- re Geschichte und Archäologie im Luftbild (Stuttgart 1982); O. Braasch et al., Unterirdisches Baden-Württemberg. 250 000 Jahre Geschichte und Archäologie im Luftbild (Stuttgart 1994); J. Leckebusch, P. Nagy, Prospektionsmethoden in der Archäologie (Zürich 1991); P. Nagy, Prospektionsmethoden in der Archäologie, mit einem Beitrag zur Luftbildentzerrung von J. Leckebusch. In: AIZ 1987–1992, Ber.ZD, 12/1 (Zürich 1994) 252–273; P. Nagy et al., Luftbildarchäologie. Helvetia Archaeologica 32, 2001, Heft 125/126.
- 24 Die ältesten Luftbilder von Rheinau und Umgebung stammen aus den späten 1920er- und 1930er-Jahren (Swissair, Photo A.-G. Zürich/ Fotoarchiv Schweizer Luftwaffe). Obwohl es sich bei diesen Aufnahmen um Landschaftsaufnahmen, Ansichten des Städtchens oder Detailaufnahmen des Klosters handelt, lassen sich auf einzelnen Bildern Bewuchsmerkmale erkennen.
- 25 In Altenburg im Gebiet innerhalb der «Keltenschanze», in Rheinau in den unbebauten Zonen der «Unterstadt» sowie im landwirtschaftlich genutzten Bereich der Halbinsel «Au».
- 26 Oberflächenfunde von der Hallstattzeit bis in die Neuzeit deuten aber auch hier eine vielphasige Besiedlung oder Nutzung der Halbinsel an. Freundliche Mitteilung Johannes Lauber, Regierungspräsidium Freiburg, Referat 25 – Denkmalpflege.
- 27 Leckebusch 2007, 44–56.
- 28 Universität Zürich, Abteilung Ur- und Frühgeschichte des Historischen Seminars; ETH Zürich, Institut für Geophysik; Geographisches Institut der Universität Zürich, Remote Sensing Laboratories; Schweizerisches Landesmuseum Zürich; Dokumentationsstelle Rheinau.
- 29 In Ergänzung zu diesem Prospektionsprojekt erfolgt in Freiburg i. Br. (D) die Auswertung von Kleinfunden, die während der Jahre 2001–2004 durch ehrenamtliche Mitarbeiter im Gebiet der Halbinsel «Schwablen» zusammengetragen wurden. Die Funde, mehrheitlich Metallobjekte, liefern wichtige Erkenntnisse zur Grösse der keltischen Besiedlung auf der Halbinsel «Schwablen» im 2. und 1. Jh. v.Chr.
- 30 In den Jahren 2006 und 2007 fanden im Auftrag des Regierungspräsidiums Freiburg, Referat 25 – Denkmalpflege, auf ausgewählten Flächen der Halbinsel «Schwablen» ebenfalls geophysikalische Messungen statt. Diese Arbeiten sollen in den nächsten Jahren weitergeführt werden.
- 31 Die Luftbilder wurden mit der Software AirPhoto (AirPhoto – The Unkelbach Valley Software Works 2002) entzerrt und anschliessend mit der Applikation AeroDat interpretiert (eine auf die Projektbedürfnisse der Luftbildarchäologie konfigurierte GIS-Applikation GEONIS für ArcGIS von GEOCOM Informatik AG in Burgdorf). Dank der detailliert eingemessenen Grabungsbefunde konnte die Genauigkeit der Georeferenzierung nachträglich überprüft werden: In einzelnen Bereichen sind die Befunde absolut deckungsgleich, in anderen Zonen ist eine Verschiebung von 50–70 cm feststellbar.
- 32 S. Schreyer, Latènezeitliche Siedlungsfunde aus Rheinau-Franzosenacker. In: AIZ 1987–1992, Ber.ZD, 12/1 (Zürich/Egg 1994) 104–139; S. Schreyer, Das spätkeltische Doppeloppidum von Altenburg (D) – Rheinau (CH). Mit einem Beitrag von P. Nagy. In: D. Kaenel, S. Martin-Kilcher, D. Wild (Hrsg.), Colloquium Turicense. Siedlungen, Baustrukturen und Funde im 1. Jh. v.Chr. zwischen oberer Donau und mittlerer Rhône. Kolloquium in Zürich, 17./18. Januar 2003. Cahier d'archéologie romande 101 (Lausanne 2005).
- 33 So wurde die Grube 308 vorgängig als eine grosse, rechteckige Struktur von 5,5 × 3,2 m Grösse interpretiert, obwohl auf dem Luftbild die Zweiteilung in einen helleren und in einen dunkleren Teil schwach zu erkennen ist. Bei der Ausgrabung wurden hier zwei Befunde festgestellt, von denen Pos. 308 spätlatènezeitlich (runde Grube mit einem Durchmesser von 3,6 m), Pos. 310 (ovaler Befund von 2 × 1 m Grösse) dagegen mittelalterlich datiert.
- 34 Mit einem hoch auflösenden Cäsiummagnetometer lassen sich archäologische Befunde feststellen, die im Erdmagnetfeld kleinräumige Anomalien erzeugen. Die Messungen und ihre Interpretation erfolgten durch Jürg Leckebusch.
- 35 Hofmann 1981.
- 36 Hofmann 1981.
- 37 v = verwittert, entkalkt.
- 38 t = Tonanreicherung.
- 39 Cc = Muttergestein mit Kalkausscheidungen.
- 40 Go = nur lokal: Horizont mit Eisen- und Manganhydroxid-Fällungen.
- 41 Dieselben Beobachtungen konnten auch während des Prospektionsprojekts in der Wüstung Unterstammheim gemacht werden. Vgl. dazu J. Leckebusch, P. Nagy, A. Matter, Ein Prospektionsprojekt in der Wüstung Unterstammheim ZH. JbSGUF 83, 2000, 149–176, bes. 154.
- 42 Vgl. z.B. die Gruben 69, 70 und 72.